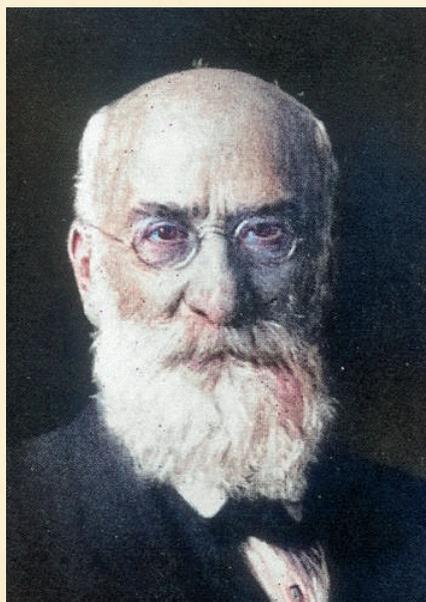


Ernst Kurth

Guido Adler



Briefwechsel 1908–1936

Herausgegeben von Luitgard Schader

Königshausen & Neumann

Ernst Kurth – Guido Adler

Briefwechsel 1908 – 1936

Ernst Kurth – Guido Adler

Briefwechsel

1908 – 1936

Herausgegeben von
Luitgard Schader

Königshausen & Neumann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2024

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: skh-softics / coverart

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist

ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-7969-6

eISBN 978-3-8260-8438-6

www.koenigshausen-neumann.de

www.ebook.de

www.buchhandel.de

www.buchkatalog.de

Inhalt

Zum Geleit	7
«Bitte diesen Plan streng vertraulich zu behandeln». Der Briefwechsel zwischen Ernst Kurth und Guido Adler	9
Edition der Briefe	15
Nachwort Das Verhältnis von Kurths <i>Linearem Kontrapunkt</i> zu Adlers Stilforschung und Stumpfs <i>Tonpsychologie</i>	179
Namenregister	203

Zum Geleit

Musikwissenschaft ist eine relativ junge Disziplin unter denen, die – jedenfalls für den Moment – ihren festen Platz an Universitäten gefunden haben. Als Gründer der akademischen Musikwissenschaft darf der 1855 geborene Guido Adler gelten. Der aus Mähren stammende Gelehrte veröffentlichte in den 1880er Jahren grundlegende Abhandlungen zur Methode des neuen Fachs. Gleichzeitig unternahm er von Wien aus nationale und internationale publizistische Initiativen zur Konsolidierung dessen, was man im Rückblick als Diskurse und materielle Grundlagen bezeichnen würde.

An vielen deutschsprachigen Universitäten wurde Musikwissenschaft erst nach dem Ende des Ersten, zum Teil sogar erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs etabliert. In den meisten nicht-deutschsprachigen Ländern – von den Vereinigten Staaten von Amerika abgesehen – hat das Fach sogar erst im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts seinen Platz an den Universitäten gefunden.

Bern ist hier keine Ausnahme. Das Musikwissenschaftliche Seminar an der Universität der Schweizer Bundesstadt wurde 1921 begründet, von Ernst Kurth, einem aus Wien stammenden Schüler Guido Adlers. Wie Adler gehört auch Kurth zu den Forscherpersönlichkeiten, deren Publikationen – trotz der kurzlebigen Rhythmen des Wissenschaftsbetriebs – bis heute nachwirken. Im Gegensatz zu Adler, dessen musikhistorische Arbeiten mit ihrer Fokussierung auf den Stilbegriff – im Unterschied zu anderen seiner Anregungen – heute kaum noch rezipiert werden, greift Kurth, der sich nicht zuletzt von der damals noch jungen Gestaltpsychologie anregen ließ, weit über die engen Grenzen der Disziplin hinaus.

Insofern ist es ein Glücksfall, dass der Briefwechsel zwischen den beiden Forschern zumindest teilweise erhalten ist und nun dank der Initiative Luitgard Schaders erstmals veröffentlicht werden kann. Vieles löst bei der heutigen Lektüre zunächst Befremden aus – nicht nur angesichts der Organisation eines Wissenschaftsbetriebs, der vor dem Zweiten Weltkrieg fast ausschließlich von Männern gestaltet wurde, sondern auch mit Blick auf die in einem engen Korsett gefangenen Kommunikationsformen zwischen zwei Menschen, die offenbar Sympathie füreinander empfanden und freundschaftliche Vertrautheit entwickelten. Gleichzeitig zeigt sich manche Ähnlichkeit zwischen zwei Außenseitern, die aus ihren Ängsten keinen Hehl machten, verständlichen Ängsten angesichts der

Gewalt, die Menschen in Europa (und besonders solche, die wegen ihrer Abstammung verfolgt wurden) in den Jahren zwischen 1914 und 1945 zu gewärtigen hatten.

Im Vordergrund stehen allerdings die Inhalte des wissenschaftlichen Austauschs zwischen Adler und Kurth – als Reflexion auf Methodenprobleme, die unserer Zeit fremd geworden scheinen, die aber bei nur geringer Abstraktion auf viele ungelöste Fragen verweisen, die das Nachdenken und Schreiben über Musik nach wie vor aufwirft.

Bedauerlicherweise war es nicht möglich, diese Publikation zum 100. Jubiläum der inzwischen als Institut für Musikwissenschaft der Universität Bern firmierenden Einrichtung vorzulegen. Doch hat dieser Briefwechsel drei Jahre später nichts an Aktualität verloren. Seine Veröffentlichung bedarf deshalb keines Anlasses, die Korrespondenz spricht für sich selbst.

Gemeinsam mit Luitgard Schader dankt der ideelle Auftraggeber dieses Publikationsprojekts dem Berner Institut für Musikwissenschaft unter der Leitung von Britta Sweers für einen großzügigen Beitrag zu den Druckkosten und Thomas Neumann für seine Bereitschaft, das vorliegende Buch in das Programm seines Verlags aufzunehmen.

Anselm Gerhard

«Bitte diesen Plan streng vertraulich zu behandeln»

Der Briefwechsel zwischen Ernst Kurth und Guido Adler

Unmittelbar nachdem Ernst Kurth im Sommer 1908 von Guido Adler in Wien promoviert worden war, verließ der gerade 22jährige Musikwissenschaftler Österreich, um in Deutschland eine musikpraktische Laufbahn einzuschlagen. Seine tiefsitzende Abneigung gegen «Wiener» beziehungsweise «österreichische Verhältnisse», die in vielen seiner privaten Schreiben anklingt, veranlasste Ernst Kurth zeitlebens nicht mehr dorthin zurückzukehren. Sogar die Annahme von interessanten Aufgaben machte er von der Bedingung abhängig, dass sie ohne Forschungsarbeiten an einer Wiener Bibliothek durchführbar sind, wie er Adler in seinen Briefen vom 7. Dezember 1911 und 18. Januar 1912 ohne Ausführung der Gründe mitteilte.

Aus dieser endgültigen Abwendung von seiner Geburtsstadt Wien und der Tatsache, dass bisher keine Dokumente eine sich anschließende Zusammenarbeit von Kurth mit seinem akademischen Lehrer dokumentieren – er publizierte außer der Dissertationsschrift weder Aufsätze noch Editionen in den Reihen, die Guido Adler betreute, selbst in der Festschrift für Adler findet sich kein Betrag Ernst Kurths – folgte der voreilige Schluss, Kurth habe mit seinem Weggang von Österreich auch die Kontakte zu seinem akademischen Lehrer abgebrochen, dessen Assistent am Wiener Musikhistorischen Seminar er zuvor gewesen war.

Das Gegenteil war jedoch der Fall. Bis 1936 fand ein intensiver fachlicher, in Maßen auch persönlicher Austausch der beiden Musikwissenschaftler statt, der durch einen intensiven Briefwechsel dokumentiert ist. Nahezu einhundert Briefe von Kurth befinden sich im Nachlass von Guido Adler, den dessen Nachkommen der University of Georgia, Athens überlassen haben. In Kurths Nachlass, der von seinem Sohn Hans im Herbst 2002 dem Institut für Musikwissenschaft der Universität Bern geschenkt wurde, liegen hingegen lediglich 15 Briefe Guido Adlers. Offensichtlich sind beide Sammlungen lückenhaft. Während in Adlers Nachlass ganze Jahrgänge von Briefen fehlen, die wahrscheinlich bei der Enteignung der Adler-Bibliothek durch die Nationalsozialisten verloren gingen, sind die Verluste in Kurths Nachlass sicherlich zunächst durch dessen häufige Wohnungswechsel begründet, erst mit der Heirat bezog

Kurth dauerhaft eine Wohnung, dann aber auch durch dessen Wunsch, Quellen nach seinem Tod zu vernichten.

Den frühesten erhaltenen Brief an Adler schrieb Kurth am Ende des Jahres 1908, sein letztes bekanntes Schreiben stammt vom Sommer 1936. In diesen Dokumenten schildert er seine persönliche Entwicklung und den beruflichen Werdegang vom jungen Doktor der Musikwissenschaft hin zum Ordinarius in bester Position an der Universität Bern. Dabei drücken seine Schreiben durchgehend die große Hochachtung vor seinem Lehrer aus, die Kurth niemals durch eine gleichgestellte, lediglich respektvolle Verehrung eines großen Kollegen tauscht. Er richtete seine Briefe auch dann noch an den «Sehr geehrte[n] Herr[n] Professor!», als er bereits mehrere Berufungen auf bedeutende deutsche Lehrstühle abgelehnt hatte, und wählt im letzten erhaltenen Schreiben die Anrede «Verehrter Herr Hofrat!», als Adler bereits die Anrede «G[eehrter] I[jeher] H[err] K[ollege] u[nd] Freund!» bevorzugte.

Kurths Ausführlichkeit in seinen ersten Briefen an Adler legt die Vermutung nahe, er habe in seinem Lehrer einen Vaterersatz gefunden. Schließlich war Lev Kohn, noch mit dem ursprünglichen Familiennamen, vier Jahre vor Kurths Studienbeginn verstorben, und mit dem Wegzug von Wien war darüber hinaus zumindest der direkte Kontakt zu seiner Mutter und den Geschwistern abgebrochen.¹ Dafür spricht, dass Kurths Berichte über seinen gesundheitlichen Zustand bald nach der beruflichen Konsolidierung in Bern und seiner nahezu zeitgleichen Heirat im Umfang durch fachliche Beschreibungen wesentlich zurückgedrängt werden. Denn während Kurth zunächst all seine physischen und psychischen Probleme ausführlich beschreibt, erwähnt er die Beschwerden, die ihm die Parkinsonsche Krankheit gegen Ende der 1920er Jahre bringen, nur andeutungsweise. Auch die lebensbedrohlichen Operationen, denen er sich unterziehen musste, erwähnt er nur beiläufig. Als Kurths Behinderung durch die Parkinsonsche Krankheit offensichtlich wurde und

¹ Lev (Leopold) Kohn hatte den Wechsel des Familiennamens vorangetrieben, war jedoch vor der Umsetzung verstorben. Über Ernst Kurths Kontakte zu seiner Familie in Wien fehlen nahezu alle Dokumente. Kurths Sohn Hans erfuhr 1999 von einer Cousine, die den Holocaust im amerikanischen Exil überlebt hatte, sie könne sich an Besuche ihres jungen Onkels Ernst erinnern, der Kontakt sei dann aber abgebrochen. In ihrem Besitz befand sich auch eine Postkarte, die Kurth 1908 seinem Bruder Paul aus Leipzig gesandt hatte.

Marie-Louise Kurth die Korrespondenz ihres Mannes zeitweise übernehmen musste, scheint Kurth auf Briefe an Adler verzichtet zu haben.

Die wenigen erhaltenen Briefe Guido Adlers an Kurth stammen überwiegend aus der Zeit seiner Emeritierung. Sie dokumentieren Adlers Wunsch, Kurth für die Nachfolge auf den Wiener Lehrstuhl zu gewinnen, und schildern die sich anschließenden Verhandlungen über den Verkauf – oder gar die Schenkung – eines Teils der Adler-Bibliothek an das von Kurth begründete Berner Musikwissenschaftliche Seminar. Viele Anfragen und Anregungen, die Guido Adler in früheren, verschollenen Briefen formulierte, lassen sich jedoch aus Kurths Antwortschreiben rekonstruieren, beispielsweise Adlers mehrfache Unterstützung seines Schülers durch Empfehlungsschreiben oder dessen Wunsch, Kurth für eine Edition im Rahmen einer Gluck-Ausgabe zu gewinnen.

Darüber hinaus geben Kurths Schreiben Informationen zu seiner Biographie vor der Übersiedlung nach Wickersdorf, die Kurth selbst offensichtlich gezielt verschwiegen hatte. Wir erfahren erstmals von seinen pianistischen Studien bei Friedrich von Bose, die ihn zur Arbeit als Korrepetitor ausbilden sollten. Auch die Beweggründe für die Entscheidung, als Lehrer nach Wickersdorf zu gehen und trotz tiefsitzender Identifizierung mit dem dortigen Schulbetrieb nach wenigen Monaten nach Bern zu ziehen, werden ausgeführt. Nicht weniger eindringlich berichtet Kurth von den enormen Schwierigkeiten, in Bern Fuß zu fassen. Dabei treten bisher nahezu unbekannte Aktivitäten Kurths zutage: Offensichtlich pflegte er Kontakt zu vielen Kollegen, reiste während seiner Ferienzeit und suchte dabei deutsche Bibliotheken auf und verstand es, seine musikpraktischen und musikwissenschaftlichen Fähigkeiten gleichermaßen zum Aufbau eines akademischen Musiklebens in Bern einzusetzen.

Gleichzeitig erweisen sich die Briefe als allgemein- und fachhistorische Dokumente, die sowohl politische Geschehnisse kommentieren als auch pointierte Stellungnahmen zu Fachkollegen übermitteln. Dabei begegnen sich Kurth und Adler in der Position von Außenseitern, die sie auf ihre Nationalität zurückführten, da beide eine Ablehnung ihrer Forschungsansätze durch deutsche Fachkollegen spürten, lange bevor sie durch die Rassegesetze der Nationalsozialisten bedroht wurden. Ernst Kurth, der in den 1920er Jahren mehrfach betont hatte, dass er bewusst österreichischer Staatsbürger blieb, verlor diese Staatsbürgerschaft aufgrund seiner jüdischen Abstammung. Der hochverehrte Emeritus Guido Adler, Ehrenmitglied vieler musikwissenschaftlicher Vereinigungen, ver-

brachte die letzten Jahre vor seinem Tod am 15. Februar 1941 in ständiger Lebensgefahr isoliert in seiner Wiener Wohnung.

Obgleich der Briefwechsel zwischen Guido Adler und Ernst Kurth nur fragmentarisch erhalten ist (wohl annähernd die Hälfte der Schreiben muss als verschollen gelten) bietet der Austausch dieser beiden großen Forscher und Lehrer eine wesentliche Quelle zur Erforschung der Musikwissenschaft im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts.

Zur Edition der Briefe

Die Orthographie der Briefe wurde unverändert übernommen; offensichtliche Schreibfehler oder Wortwiederholungen werden hingegen stillschweigend korrigiert. Adlers Abkürzungen der Endsilben werden in der vorliegenden Übertragung ausgeschrieben.

Einige Briefe Ernst Kurths weisen kurze Notizen von Guido Adler auf. Diese Anmerkungen des Empfängers werden in den Fußnoten in Kursivschrift wiedergegeben, sofern es sich nicht lediglich um inhaltslose Notizen zum Versandort und -datum, ein aussageloses Eingangsdatum oder den Absender handelt.

Unterstreichungen werden nur übernommen, wenn sie eindeutig vom Absender stammen.

Guido Adlers Handschrift ist häufig schwer lesbar, aus diesem Grunde weisen einige Übertragungen seiner Briefe Lücken oder zweifelhafte Entzifferungen auf. Wegen allzu umfangreicher Übertragungsprobleme wird Adlers Schreiben vom 10. September 1920 in der vorliegenden Edition als Faksimile ergänzt.

Ernst Kurths Briefe an Guido Adler befinden sich in The University of Georgia Libraries Athens 30602; Guido Adler Papers. Manuscript Number 769 Box Number 26 Folder Number 10, die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Bibliothek (Courtesy of Hargrett Rare Book and Manuscript Library / University of Georgia Libraries). Guido Adlers Schreiben werden im Institut für Musikwissenschaft der Universität Bern im Nachlass von Ernst Kurth unter der Signatur A1 bis A15 aufbewahrt.

Eva Hanau, Frankfurt am Main, übernahm die Übertragung der handschriftlichen Adler-Briefe. Heinz-Jürgen Winkler half bei schwer zu entziffernden Stellen.

Tom Adler, San Diego, CA, und Christoph Kurth, Bern, gaben mir wertvolle Informationen zum privaten Umfeld ihrer Großväter.

Im Institut für Musikwissenschaft der Universität Bern unterstützte Thomas Schibli meine Arbeit, indem er ebenfalls Passagen der Briefe Adlers entzifferte und mir darüber hinaus Fragen zu anderen Dokumenten in Kurths Nachlass beantwortete, Anselm Gerhards Interesse begleitete die Publikation des Briefwechsels von Anfang an.

Ihnen allen sei herzlich gedankt!

Luitgard Schader

Ernst Kurth an Guido Adler, Leipzig, 31. Dezember 1908

Leipzig, 31. Dez. 1908.

Sehr geehrter Herr Professor!

Zunächst gestatte ich mir, meine herzlichsten Neujahrswünsche vorzubringen, die ich auch Ihrer hochverehrten gnädigen Frau Gemahlin¹ sowie Fräulein Tochter² zu übermitteln bitte.

Von Kollegen Dr. Haas,³ mit dem ich dieser Tage in Prag zusammentraf, hörte ich, dass Herr Professor sich bei bestem Wohlsein befinden und eifrigst für den Kongress tätig sind, dem nun glücklicherweise eine bedeutend verringerte Kriegsgefahr im Wege steht, obzwar die hiesigen Blätter die Lage immerhin ernster nehmen als die offenbar von obenher etwas gedämpften österreichischen. Vergangenen Monat hielt man hier den

¹ Betti Genedel ADLER, geb. Berger (Wien 1859 – Wien 1933).

² Melanie Karoline ADLER, genannt Meli (Prag 1888 – Maly Trostinec 1942). Sie wurde am 20. Mai 1942 mit dem «Transport Nr. 22» nach Minsk deportiert.

³ 1908 war Robert HAAS (Prag 1886 – Wien 1960) Guido Adlers Assistent am Musikhistorischen Institut der Universität Wien. Kurth bezeichnet ihn in einem Schreiben vom 5. Mai 1928 an Max Auer (Vöcklabruck 1880 – Bad Ischl 1962) als seinen Jugendfreund. (Die hier zitierten Briefe Ernst Kurths an Max Auer werden sämtlich in der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek aufbewahrt unter der Signatur F 31 Auer 381.) Adler schrieb am 18. März 1911 über Haas an Alexius Meinong (Lemberg/Lwiv 1853 – Graz 1920): «Endlich möchte ich zwei junge Österreicher namhaft machen, die ich mit ruhigem Gewissen für eine akademische Tätigkeit empfehlen kann: Dr. Erwin Luntz und Dr. Robert Haas»; vgl. Gabriele Johanna EDER, *Alexius Meinong und Guido Adler. Eine Freundschaft in Briefen*, Amsterdam und Atlanta: Rodopi 1995, S. 233. Nach Adlers Tod war Haas am 6. Mai und 9. Juni 1941 an einer Besichtigung der Adler-Bibliothek beteiligt, die der Aufteilung des Bestands nach der Beschlagnahmung diente. Melanie Adlers Bericht über diese Besichtigung an Rudolf von FICKER (München 1886 – Iglis 1954), ebenfalls ein Schüler Guido Adlers, ist veröffentlicht in: Yukiko SAKABE, *Erich Schenk und der Fall Adler-Bibliothek*, in: *Musik-Wissenschaft an ihren Grenzen. Manfred Angerer zum 50. Geburtstag*, hrsg. von Dominik SCHWEIGER, Michael STAUDINGER und Nikolaus URBANEK, Frankfurt am Main: Lang, 2004, S. 383–392, hier S. 386. Vgl. dazu auch Tom ADLER und Anika SCOTT, *Lost to the World*, Philadelphia: Xlibris 2002, S. 110–121. In Kurths Nachlass befindet sich ein Schreiben (Signatur H1.1), das Haas am 25. April 1946 an Kurth sandte. Die Briefe aus Kurths Nachlass werden, sofern nicht anders vermerkt, nach dem *Inventar Nachlass Ernst Kurth*, erstellt von Nora SCHMID, aktualisiert von Lea HINDEN, zitiert: https://www.musik.unibe.ch/dienstleistungen/nachlass_kurth/index_ger.html (14. März 2024)

Krieg für unmittelbar bevorstehend, ich selbst wurde, wie alle hier lebenden Österreicher, ständig von der Militärbehörde in Evidenz gehalten.⁴ In Leipzig betreibe ich, abgesehen von ergänzenden Arbeiten zu meiner Dissertation ausschliesslich praktische Studien. Die Universität besuche ich überhaupt nicht und arbeite nur auf der Peters-Bibliothek. In erster Linie obliege ich rein pianistischen Studien bei Friedr. v. Bose,⁵ der mit meinen Fortschritten ausserordentlich zufrieden ist; es ist mir darum zu tun, es weiter zu bringen als zu einer routinierten Correpetitionstechnik. Im Übrigen stecke ich eifrigst den Kopf in Partituren, notgedrungen auch vielfach in die des schalen Opernrepertoires, die man leider besonders genau kennen muss.

Meine Dissertation über Gluck habe ich unlängst an Herrn Dr. Hugo Goldschmidt⁶ auf sein Ersuchen nach Italien geschickt, der mich auch auf eine Reihe von interessanten Werken auf meinem Gebiet aufmerksam machte und auch selbst wieder Bedeutendes in der Arbeit zu haben scheint, u.a. eine Monographie über Traetta.⁷

Von dem Musikleben Leipzigs ist herzlichst wenig heute zu profitieren. Der Rückstand der dominierenden Kreise ist erschreckend, zudem fehlt es völlig an beachtenswerten Darbietungen. Selbst Nikisch,⁸ der hier wie

⁴ Am 5. Oktober 1908 annektierte Österreich-Ungarn Bosnien und Herzegowina aufgrund einer Verabredung (vom 16. September 1908) mit dem Russischen Kaiserreich, das im Gegenzug freie Fahrt durch den Bosphorus und die Dardanellen erhalten sollte. Als Russland aufgrund eines britischen Einspruchs die Passage verweigert wurde, drohte das Zarenreich, das Osmanische Reich zu unterstützen. Aus diesem Grund bestand im Herbst 1908 einige Wochen akute Kriegsgefahr.

⁵ Fritz (Friedrich) von BOSE (Königstein [bei Pirna] 1865 – Leipzig 1945), unterrichtete von 1898 bis 1932 Klavierspiel am Leipziger Konservatorium.

⁶ Hugo GOLDSCHMIDT (Breslau 1859 – Wiesbaden 1920) schloss 1884 ein Studium der Rechtswissenschaften mit dem Dokortitel ab, liess sich danach zum Sänger ausbilden und forschte seit 1905 als Privatgelehrter zur Musikgeschichte.

⁷ Im Rahmen der *Denkmäler Deutscher Tonkunst*, Folge 2 (*Denkmäler der Tonkunst in Bayern*) erschien 1913 als Band 14/1 Tommaso TRAETTA, *Ausgewählte Werke*, hrsg. von Hugo GOLDSCHMIDT.

⁸ Arthur NIKISCH (Mosonszentmiklós 1855 – Leipzig 1922) war seit 1895 Kapellmeister am Leipziger Gewandhaus und wirkte darüber hinaus von 1902 bis 1907 als Studiendirektor am Konservatorium und 1905/06 als Direktor am Stadttheater. Offensichtlich hatte sich Kurth nach Unterrichtsmöglichkeiten bei Nikisch erkundigt. In Kurths Nachlass (Signatur N3.1) befindet sich ein Schreiben Nikischs vom 6. Oktober 1907, in dem es heisst: «Zu meinem grossen Bedauern muss ich Ihnen mitteilen, dass ich nicht in der Lage bin, Ihren freundlichen Wunsch zu erfüllen.

ein Halbgott gefeiert wird, vergibt sich in Einzelposen, scheint vielleicht auch überbürdet zu sein, denn das Beste, was ich von ihm noch hörte, waren einzelne korrekte Wiedergaben, von wirklicher Grösse aber auch keine Spur! Die Oper ist in geradezu jämmerlichem Zustand, liegt gegenwärtig in der Leitung eines gewissen Richard Hagel,⁹ eines Protektions-Kapellmeisters von unglaublicher Unfähigkeit. Auch die Concerte bieten gar nichts. Von Wienern liess sich bisher nur Weingartner¹⁰ in einem Compositionsabend hören, in dem er bewies, dass er schöpferisch nicht minder unfähig sei wie als Operndirektor. Der einzige wirklich Grosse in Leipzig wirkt im Stillen – Reger.¹¹ Zu Anfang der Saison trat er zwar häufig als Pianist in Kammermusik-Abenden auf, wobei er ganz Einzigartiges leistete, was ihm jedoch die Tageskritik durch eine wohlorganisierte Hetze verleidete; Dr. Niemann,¹² der jetzt als Kritiker hier tätig ist, warf ihm u.a. einmal vor, er hätte seine eigene Fis moll-Violinsonate unrichtig interpretiert!!

Unter solchen Umständen beschränke ich mich umso intensiver auf ein stilles Studium der Kunstwerke und verarbeite in ihrer Auffassung die ungetrübten gewaltigen Eindrücke, die ich von der Wirksamkeit Mahler's¹³ empfang und die ich immer mehr als das grösste Ereignis meiner Entwicklung schätzen lerne.

Während ich so mit ziemlichem Erfolge meine etwas zu einseitig theoretische musikalische Ausbildung nach der praktischen Seite hin ergänze, machte ich eine fast entmutigende Reihe unfreundlicher Erfahrungen, wo es galt, ein Betätigungsfeld zu gewinnen. Soviel ich auch zur Anknüpfung von Unterhandlungen nach verschiedenen deutschen Städten reiste,

Ich habe meine Dirigenten-Klasse am hiesigen Königl.-Conservatorium [...] vor mehr als zwei Jahren aufgelöst.»

⁹ Richard HAGEL (Erfurt 1872 – Berlin 1941) wirkte von 1900 bis 1911 in Leipzig.

¹⁰ Der Dirigent und Komponist Felix WEINGARTNER (Zadar 1863 – Winterthur 1942).

¹¹ Im Nachlass Ernst Kurth (Signatur R2.1) befindet sich ein undatiertes Schreiben von Max Reger an Kurth mit der Einladung: «Sehr geehrter Herr Dr! Kommen Sie bitte am Sonntag den 25. Juni [1911] vormittags 12 Uhr zu mir.»

¹² Walter NIEMANN (Hamburg 1876 – Leipzig 1953) studierte 1898 bis 1901 in Leipzig Komposition bei Carl Reinecke, Klavier bei Friedrich von Bose sowie Musikwissenschaft bei Hugo Riemann und Hermann Kretzschmar. Anschließend wirkte er bis 1907 neben Arnold Schering als Redakteur der *Zeitschrift für Musik*, dann bei den *Leipziger Neuesten Nachrichten*.

¹³ Während seines Studiums bei Guido Adler stand Kurth in persönlichem Kontakt mit Gustav Mahler.

alles zerschlug sich bisher daran, dass ich weder auf eine Praxis, noch auf persönlich einflussreiche Verbindungen hinweisen kann; andererseits widerstrebt es mir, – aus innern und äussern Gründen – mit einer handwerksmässigen Betätigung zu beginnen, für die jeder hergelaufene Conservatorist taugen kann; erniedrigende Engagementsanträge aller Art kommen mir fast täglich zu.

Unter solchen Umständen komme ich daher mit vielem Dank auf ein Anerbieten zurück, das mir Herr Professor bezüglich einer Empfehlung an Herrn G. R. Schuch¹⁴ vor meiner Abreise aus Wien in gütiger Weise gestellt hatten. Denn so sehr ich auch darnach strebe, nicht anders als durch eigene Leistungen vorwärtszudringen, muss ich doch angesichts der Gefahr, meine elastischsten Jahre ohne entsprechende Betätigungsmöglichkeit zu verlieren, daran denken, mich um persönliche Verbindungen umzusehen, wobei ich hoffen darf, dass Herr Professor mir ein ernstes Streben und starke Arbeitskraft nicht gegen Ihre eigene Überzeugung zubilligen werden. In Dresden habe ich gestern bei Herrn Dr. Neuhäus¹⁵ vorgesprochen, von dem ich zunächst beste Empfehlungen an Herrn Professor ausrichten soll. Obwohl an Influenza ziemlich heftig erkrankt, empfing mich Dr. Ns. auf das freundlichste, gab mir die besten Ratschläge und hielt es für höchst vorteilhaft, wenn ich mit einer Befürwortung durch Herrn Professor bei Herrn Dir. Schuch vorsprechen würde. Denn auch wenn ich in Dresden selbst nicht unterkommen könnte, würde mir eine blosser Empfehlung durch Dir. Schuch bedeutende Dienste leisten. Ich hoffe herzlichst, dass mir Herr Professor dieses Ersuchen nicht übel nehmen werden.

Ein anderer Beginn als eine praktische Betätigung bei einer Opernbühne ist mir gegenwärtig verschlossen; denn eine akademische Laufbahn stellt mir einerseits zu viel Entbehrungen für die nächsten Jahre in Aussicht, andererseits spüre ich, dass ein abstraktes Studium ohne eine Arbeitsmöglichkeit nach aussen hin auf mein ohnedies beunruhigtes Nervensystem eine zerstörende Wirkung üben könnte. Ich bin überzeugt, dass ich, wenn ich meiner Entwicklung freien Lauf lasse, schliesslich doch auf dem Gebiet landen werde, für das ich taugte, sei dies nun die Theorie oder die Praxis.

¹⁴ Ernst von SCHUCH (Graz 1846 – Niederlößnitz [heute zu Radebeul] 1914), Generalmusikdirektor der Dresdner Hofoper, seit 1899 sächsischer Geheimer Hofrat.

¹⁵ Max NEUHAUS (Hannover 1874 – München 1935), Dirigent und Musikschriftsteller, war 1903 in Wien von Adler promoviert worden.

Indem ich hoffe, dass Herr Professor die Feiertage auf das angenehmste verbracht haben, zeichne ich mit dem Ausdrucke vorzüglichster Hochachtung Ihr dankbarst ergebener Dr. Ernst Kurth
Leipzig, Weststrasse 18 III. I.

Ernst Kurth an Guido Adler, Leipzig, 5. Januar 1909

Leipzig, 5. I. 1909¹⁶

Sehr geehrter Herr Professor!

Zunächst danke ich herzlichst für die überaus gütige Empfehlung an Herrn Geheimrat v. Schuch, mit der ich im Laufe dieses Monats nach Dresden reisen werde; ich werde natürlich nicht zögern, alsbald meinen Erfolg zu berichten. Auch Ihre geschätzten Grüsse in der Peters Bibliothek werde ich übermitteln.

Herr Professor sprechen die Vermutung aus, dass ich in Leipzig nicht sonderlich zufrieden bin; mit der Stadt Leipzig, die wie die Bevölkerung sehr sympathisch ist, hängt das nicht zusammen, vielmehr mit einer Reihe von Enttäuschungen und Verdriesslichkeiten, die mich seit einem halben Jahre unverschuldet Schlag auf Schlag verfolgen und an die sich das Verhalten der hochlöblichen Statthalterei bezüglich meiner Remuneration nur allzu füglich anreihet. Von Herrn Professor auf eine solche Möglichkeit allerdings vorbereitet, darf ich dennoch gestehen, dass mich diese Enttäuschung umsomehr verdriesst, wenn ich bedenke, dass ich beim Antritt meines Amtes die Bibliothek in einem seit Jahren eingerissenen Zustande übernahm, den ich durch schwierige Aufarbeitung von Rückständen aller Art, durch Ausmerzungen zahlloser Irrtümer und Vernachlässigungen, ohne darüber zu berichten, nur mit grosser Mühe und Zeitverlust wieder ins Geleise bringen konnte, so dass ich im Laufe meines Jahres mehr leistete, als meine beiden Vorgänger zusammen, für die andererseits die pünktlich eingetroffene Remuneration nicht annähernd dasselbe bedeuten konnte, wie für jemanden, der Mühe aufwenden muss, um gerade die Nase über Wasser zu halten.

Die Erwägung solcher Umstände bestimmen mich, Herrn Professors gütiges Anerbieten für den Fall mit bestem Dank anzunehmen, dass seitens der Statthalterei keine positive Entscheidung mehr zu erwarten sei, ob-

¹⁶ Am Kopf der Seite in Adlers Schrift: *Telemacco*.

zwar ich speciell für den Teil des Instituts, der der Denkmälercommission angehört, das wenigste geleistet habe. Doch darf ich diesem leidigen Vorgehen der Behörde gegenüber wenigstens die Hoffnung aussprechen, durch die ziemliche Ordnung, die ich im Bibliotheks-Apparat hergestellt habe, Herrn Professor selbst zum kleinen Teile eine Schuld für Ihre zahllosen Beweise wohlwollender Freundschaft abgetragen zu haben.

Herr Professor wünschen ferner Fortsetzung meines Berichts über die hiesigen musikalischen Zustände; da möchte ich mir nun erlauben, noch auf Klose's «Ilsebill»¹⁷ aufmerksam zu machen, die, in Leipzig unzureichend interpretiert, sich zwar kaum auf dem Opernrepertoire erhalten dürfte, aber ganz grosszügige und durchgeistigte Partien enthält und eine ungewöhnlich schöne Dichtung verarbeitet. Auch die Instrumentation ist gewaltig.

Ich werde mich nun bald endgültig entschliessen, ob ich meine Dissertation¹⁸ nach ergänzender Umarbeitung im ganzen publiciere, oder nur Bruchstücke als Publikationsvorrede benutze. Die Kopien des «Telemacco»¹⁹ werde ich in der Wiener Hofbibliothek anfertigen lassen, weil ich da durch Kollegen den Fortgang der Arbeit leichter überwachen lassen kann. Die Brüssler Partitur ist mit der von Wien identisch; zwecks Konstatierung eventueller kleiner Differenzen im Detail für den Revisionsbericht werde ich späterhin nochmals die Brüssler Handschrift benötigen.

In herzlicher Dankbarkeit empfehle ich mich Herrn Professor mit dem Ausdrücke vorzüglicher Hochachtung ergebenst

Dr. Ernst Kurth

Weststr. 18 III. 1.

¹⁷ Friedrich KLOSE, *Ilsebill. Das Märlein vom Fischer und seiner Frau* (Karlsruhe 1903), Text von Hugo Hoffmann.

¹⁸ Die Arbeit erschien schliesslich als: Ernst KURTH, *Die Jugendoper Glucks bis «Orfeo»*, in: *Studien zur Musikwissenschaft. Beihefte der Denkmäler der Tonkunst in Österreich* 1 (1913), S. 193–247.

¹⁹ Christoph Willibald GLUCK, *Telemaco, ossia L'isola di Circe* (Wien 1765).